

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktage.
Bezugspreis: Vierteljahr 3.— M.
ohne Bringerlohn.

Druck und Verlag
J. M. Beck'sche Buchdruckerei
Otto Beck.

Inserate: Kleine Letzterzeile 20 Pfg.
Hauptzeile: Nr. 20.
Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 17518.

Nr. 232.

Donnerstag, den 3. Oktober 1918.

75. Jahrgang.

Ohne Regierung.

Es ist sehr viel von der neuen Regierung des Deutschen Reiches die Rede, seitdem der Reichstag den Grafen Hertling zum Rücktritt veranlaßt hat, aber es dauert etwas lange, bis es gelingen will, sie zustande zu bringen. In ruhigen Zeiten wäre darüber kein Wort zu verlieren. In diesen ist unser Volk noch niemals in so furchtbarer Not und Gefahr gewesen wie gerade in diesen Tagen, und wenn wir noch lange in diesen uns von allen Seiten umherschlingenden Stürmen führer- und regierungslos umherirren sollten, dann kann das kein gutes Ende nehmen. Jeder Augenblick ist kostbar, denn der Feind weiß ihn zu nützen, und auf Schonzeit haben wir von keiner Seite zu rechnen. Unsere Lage ist schlimm genug, als daß wir sie noch durch eigene Schuld über das nun einmal unabänderliche Maß hinaus erschweren dürften. Wer jetzt nicht fähig ist, rasch zu handeln, der soll den Versuch, auf die Ausübung der Regierungsgewalt entscheidenden Einfluß zu gewinnen, lieber anderen Deuten überlassen.

Der Erlass des Kaisers an den schiedenden Reichstagskanzler spricht von dem Vertrauen des Volkes, das die neuen Regierungsmänner genießen sollen, und von der Notwendigkeit, dem Volke in weiterem Rahmen als bisher maßgebenden Einfluß auf die Bestimmung der Schicksale unseres Vaterlandes einzuräumen. Die Mehrheitsparteien überlassen sich dem Willen einer Regierung der nationalen Verteidigung, die sie einsetzen wollen. Beide Gedankengänge weisen auf ein Kabinettsministerium hin, das alle Parteien zu umfassen sollte, weil selbstverständlich das deutsche Volk nicht lediglich aus Zentrumsmännern, Fortschrittlichen und Sozialdemokraten besteht und weil der Ernst der Stunde es verlangt, daß kein Teil der Nation, man möge ihn seiner Größe und seiner inneren Bedeutung nach so hoch oder so niedrig einschätzen wie man will, zur Seite geschoben werden darf. Trotzdem hat man sich anders entschieden: die Sozialdemokraten sehen keine Möglichkeit ein Programm zu finden, das ihnen und den Konfessionen auch nur für die Tage äußerster Not gemeinsam sein könnte, und so entschied man sich für die Bildung einer Mehrheitsregierung, in der an sich natürlich nicht unzureichende Hoffnung, auf diesem Wege schneller zum Ziele zu gelangen. Die Schnelligkeit des Entschlusses und die Unbedenklichkeit in seiner Ausführung wäre in der Tat die einzige, aber schließlich auch ausreichende Rechtfertigung für seine Einseitigkeit gewesen. Statt dessen hören und sehen wir, daß der Regierungsbildung nicht von der Stelle kommt. Bald heißt es, über das Programm sei bereits volle Übereinstimmung erzielt, bald wird berichtet, daß neue Schwierigkeiten aufgetaucht seien. Gestern sollte der Einfluß der Nationalliberalen an die Mehrheitsparteien so gut wie gesichert sein, heute sind neue Frazionskämpfe erforderlich geworden, um den Führern ihre Wege zu weisen. Und nun erst die Personenfragen! Herr v. Bamer, der vielleicht noch am besten dem ganzen Reichstag als Kanzler genehm gewesen wäre, vermag sich nicht dazu zu entschließen, die schwere Last dieses Amtes auf seine auch nicht mehr jungen Schultern zu nehmen, und Prinz Max von Baden, der daraufhin nach Berlin berufen wurde, begegnet hier einer zum Teil ziemlich fähigen Aufnahme. Dazu kommen Nachrichten von geplanten organisatorischen Änderungen in den Reichsämtern, ein Reichsschatzamt und ein Reichsarbeitsamt sollen neugebildet werden, anscheinend um den beteiligten Parteien mehr Plätze für ihre in die Regierung zu bringenden Vertrauensmänner zur Verfügung stellen zu können — als wenn man für Maßnahmen dieser Art nicht wirklich einen geeigneten Zeitpunkt abwarten könnte. Das ist kein ermutigender Anfang für das neue System, nach dem wir fortan regiert werden sollen. Wer das noch nicht eingesehen haben sollte, der wird vielleicht nach Balfours neuester Rede Vermutungen annehmen. Nicht nur, daß er alle Kriegsziele der Entente nach wie vor als unumgänglichen Siegespreis in Anspruch nimmt, wobei Maßlosigkeiten in unserem Westen ebenso wenig fehlen wie Polen und Westpreußen in unserem Osten, daß er einen vollständigen Sieg für absolut notwendig hält, von irgendwelchen Friedensverhandlungen also gar nichts wissen will, er hat auch noch die Freundlichkeit, die Deutschen vor vergeblichen Illusionen zu warnen. Sie sollten sich nur nicht einbilden, durch bloße Unterzeichnung der Petition um einen Völkerbund ihre Feinde davon überzeugen zu können, daß sie auf Welt Herrschaftspläne verzichtet hätten — ein paar konstitutionelle Änderungen des preussischen Staates hätten gar keine Bedeutung, ebensowenig wie die bloße Annahme der „bewundernswerten“ Vorschläge des Präsidenten Wilson. Das alles sei ohne jeden Wert. Erst wenn alle seine Welt Herrschaftspläne vor Deutschlands Augen in Stücke zerissen wären, könne es Zugang zum Völkerbund erhalten.

Hört ihr Reichstagsherren und laßt's euch sagen: so stehen die Dinge, und so ist unsere Lage! Nicht um Parlamentsrechte darf jetzt gestritten werden, um das Lebensrecht des deutschen Volkes geht jetzt der Kampf. Wenn wir in ihm noch siegen wollen, dann ist es höchste Zeit zum Handeln, allerhöchste Zeit!

Ein Kabinett Prinz Max von Baden.

Verhandlungen mit den Parteiführern.

—dt. Berlin, 2. Oktober.

Die Neubildung der Regierung und der damit im Zusammenhang stehende Systemwechsel scheinen mancherlei Schwierigkeiten zu begegnen, mit denen allerdings vor vornherein zu rechnen war. Sie sind zum Teil auf darauf zurückzuführen, daß Herr v. Bamer es endgültig abgelehnt hat, den Kanzlerposten zu übernehmen. Er be-

sitzt indessen den Mehrheitsparteien zur Verfügung gestellt für den Fall, daß sein Verbleiben im Amte als Vizekanzler genehm sein sollte. Mit der Ablehnung durch Herrn v. Bamer ist die Kandidatur des Prinzen Max von Baden in den Vordergrund gerückt.

Ob Prinz Max tatsächlich das Kanzleramt annehmen ob er von den Parteien einstimmig erwählt werden wird ist im Augenblick noch nicht sicher. Nur soviel darf mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die maßgebenden Stellen die Lösung der Krise mit einer gewissen Eile betreiben die ja im Hinblick auf die Gesamtlage durchaus geboten erscheint. Man darf annehmen, daß die neue Regierung heute Abend, spätestens morgen im Laufe des Tages gebildet sein wird. Heute Nachmittag fanden Beratungen der Mehrheitsparteien, sowie Besprechungen des Vizekanzlers mit den Parteiführern statt. Gegen Abend tritt der Ältestenausschuß des Reichstages zusammen, um über die Einberufung des Reichstages zu beraten, der aller Wahrscheinlichkeit nach, wie Präsident Fehrenbach schon neulich angekündigt hat, am Dienstag, 8. Oktober zu sammentreten wird.

Die Besetzung der Reichsämter.

Nachdem Herr v. Bamer die Übernahme des Kanzleramtes endgültig abgelehnt hat, und Prinz Max von Baden die Bildung der Regierung versucht, mußte der von den Parteien der Mehrheit bereits aufgestellte Plan für die Besetzung der Ämter geändert werden. Danach sollen gelten:

Die Fortschrittliche Volkspartei zwei Staatssekretäre, nämlich den Vizekanzler und den Staatssekretär im Reichsamt des Innern, ferner zwei Unterstaatssekretäre, nämlich in dem (neu zu schaffenden) Reichspräsidium und in dem (neu zu schaffenden) Reichsarbeitsamt;

das Zentrum den Staatssekretär des Reichswirtschaftsamtes und den Staatssekretär des Reichspräsidiums, ferner drei Unterstaatssekretäre, nämlich im Auswärtigen Amt, im Reichsarbeitsamt und im Reichsfinanzamt;

die Sozialdemokraten den Staatssekretär im Reichsarbeitsamt und drei Unterstaatssekretäre, nämlich im Reichswirtschaftsamt, im Kriegs- und Ernährungsamt und in der Reichskanzlei.

Es ist vorgegeben, daß unter Umständen noch Zentrum und sozialdemokratische Fraktion die Unterstaatssekretariate in der Reichskanzlei und im Auswärtigen Amt mit einander tauschen.

Die Lage in Bulgarien.

Malinows Chronrede im Namen des Königs.

Die von der Regierung einberufene außerordentliche Tagung der Landesvertretung wurde vom Ministerpräsidenten Malinow mit einer Chronrede „im Namen des Königs“ eröffnet. In der Chronrede werden die letzten Vorgänge mit folgenden Worten behandelt:

Von der großen Loyalität gegen unsere Verbündeten erfüllt, hatten ich und meine Regierung nichts anderes im Auge, als unsere Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen, und ihm sowie unseren tapferen Truppen die Möglichkeit zu geben, zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen. Entsprechend den schmerzlichen Opfern, die das Volk zur Erreichung seiner Einheit auf sich genommen hat. In diesem Sinne wurde getan, was möglich war. Schließlich hat meine Regierung nach reiflicher Erwägung der Lage beschlossen, unseren zahlreichen Gegnern den Vorschlag zu machen, in Verhandlungen wegen Abschluß eines Waffenstillstandes und eventuell eines Friedens einzutreten.

Nach Verlesung der Chronrede schlug Malinow vor, daß die Sobranje sich bis Freitag vertage, damit er dann eine erschöpfende Darstellung über die allgemeine Lage und über die eingeleiteten Friedensverhandlungen geben könne. Die Versammlung nahm den Vorschlag an.

Das Versagen der bulgarischen Armee.

Die All. Volkszeitung bringt eine Unterredung ihres Berliner Vertreters mit einem aus Sofia loebten zurückgekehrten Parlamentarier. Dieser erklärte, daß das bulgarische Friedensangebot zwar überraschte, aber nicht unerwartet kam. Man wußte längst von der Besetzung der Armee, d. h. von der totalen Kriegsmüdigkeit, die bis zur Fahnenflucht ausartete, so daß ganze Truppenteile, wie in Rußland, einfach nach Haus fuhren. Die Engländer sollen eine große Anzahl Gefangene erbeutet haben, welche längst verfallen waren. So erklärt sich auch der rasche ausgedehnte Durchbruch, der nur durch die an einzelnen Stellen handhabenden Truppen aufgehalten wurde. Ein bulgarischer Offizier sagte: Wir denken an keinen Treubruch, aber wir können nicht mehr. Die deutschen Truppen hätten eben dableiben sollen. Die Meinung der Intelligenz in Sofia ist, daß alles wieder gut wird, wenn die Deutschen die militärische Lage wiederherstellen. Man hat die Hoffnung, die bulgarische Armee mit Durchsetzung von deutschen Truppen wieder kampffähig zu machen.

Ein Umschwung in Aussicht?

Nach einer Wiener Blättermeldung habe in Sofia die Bildung eines provisorischen Kabinetts unter dem Vorsitz des Unterrichtsministers im Kabinett Radoslawow beschlossen und unter Teilnahme mehrerer Generale bevor die Umbildung der Armee würden Samow und Todorow durchzuführen. Die Friedensbedingungen der Entente hätten wenig Aussicht, von der Sobranje angenommen zu werden.

Aus Bern wird berichtet: Die neuen Verstärkungen für die bulgarische Armee sind bereits in großer Zahl unterwegs. Es verläutet, daß mehrere der noch in Rumänien verbliebenen deutschen Divisionen sich im An-

marsh befinden, ebenso eine Heeresabteilung des Generals Pflanzner-Balkin aus Albanien. Die Blätter betonen, daß dieser Vorstoß aus Albanien die britisch-französische Front bei Belas bedrohen und die alte Lage wiederherstellen könne.

Osterrich an Deutschlands Seite.

In seiner Rede bei der Eröffnung des Wiener Reichstages sagte Ministerpräsident Hussarek: „Durch den vor Bulgarien abgeschlossenen Waffenstillstand ist zweifellos auch für die Monarchie im Südosten eine ernste Lage geschaffen worden. Diese Lage ist jedoch keineswegs kritisch. Die entsprechenden militärischen Vorkehrungen sind im Verein mit dem Deutschen Reich angeordnet und umfaßt getroffen worden. Sie sind in gutem Gange, und ich vermag nach Mitteilung berufenen Stellen zu erklären, daß wir alles getan haben, um der Weiterentwicklung der Dinge auf dem Balkan mit Ruhe entgegenblicken zu können.“ Auch an dieser Front stehen unsere Truppen Schulter an Schulter mit den Deutschen und bewähren sich dort wieder herrlich und in Treue das gefestigte Bündnis, das auch in Zukunft allen Broden des Schicksals unerwiderlich standhalten wird.

Entente Meinungen über Bulgarien.

Amsterdam, 2. Oktober.

Alle Londoner Blätter beschäftigen sich mit den Vorgängen in Bulgarien. „Daily Graphic“ erklärt, die Bedingungen der Alliierten für Bulgarien bedeuteten eine so völlige Übergabe, wie sie ein kluger Sieger nur fordern könne. Die Festlegung der Grenzen und die Schadensersatzleistung würden auf der „unabhängigen“ Friedenskonferenz geregelt werden. — „Daily Chronicle“ sagt, daß über König Ferdinand von Bulgarien noch keine Bestimmungen getroffen seien. Im übrigen werde dem bulgarischen Volke das Selbstbestimmungsrecht gelassen werden. — In einer Reklamerede für die Kriegsanleihe sagte Bonar Law: Nach dem Abkommen mit Bulgarien wird die Kontrolle über die bulgarischen Eisenbahnen den Verbündeten übertragen und Bulgarien befindet sich nunmehr in unseren Händen. Somit ist durch die nunmehr von uns ausgeübte Kontrolle über die bulgarischen Eisenbahnen Deutschland vom Osten abgeschnitten und der Traum eines Mitteleuropas erloschen.

Die Pariser Blätter erwarten von dem sehnlich rumänischen Kabinett, daß es im Hinblick auf die Ereignisse in Bulgarien baldigst zurücktreten, d. h. also einem Ministerium Platz machen werde, das Rumänien erneut an die Seite der Entente zu führen gedenke. — Der frühere serbische Ministerpräsident Pašić erklärte nach einer Tagesmeldung, man dürfe Bulgarien nur mit dem größten Mißtrauen entgegentreten. Möglicherweise habe es die letzten Schritte nur unternommen, um Zeit zu gewinnen.

Von ausländischer Stelle in Wien wird mitgeteilt, daß auf der macedonischen Front der Ententevormarsch zum Stehen gekommen sei. Es werde eine Umgruppierung der Kräfte vorgenommen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Kommission des preussischen Herrenhauses zur Beratung der Wahlrechtsfrage hat nach kurzer Aussprache unter Ablehnung der Anträge auf Einführung eines Berufs- oder eines Gruppenwahlrechtes dem gleichen, allgemeinen, direkten Wahlrecht nach der Regierungsvorlage unter Zuzugung einer Zusatzstimme für ein Alter von vierzig Jahren zugestimmt. Die Weiterberatung wurde vertagt.

Osterrich-Ungarn.

* Die Stimmung in politischen Kreisen Ungarns, die in den letzten Tagen ziemlich gedrückt war, ist nach erhebenden Reden Tiszas und Bekerles wieder aufzufrischer geworden. Der Wunsch nach einer Konzentrationsregierung ist in allen Lagern äußerst lebhaft. Besonders tritt für diesen Gedanken auch Graf Tisza ein, der neben der Befestigung der Front die Erstarkung der inneren Front für notwendig hält. Beim Zusammentritt des Parlaments wird die Frage eines Konzentrationskabinetts geregelt werden.

* In seiner Rede im Reichsrat sprach Ministerpräsident Franz v. Hussarek über den kommenden Frieden und führte aus, daß die Stunde nicht fern sei, wo man aus den Grundgedanken der Rote des Grafen Burian führen unterhandeln werde. Aber Polen sagte der Minister, die Monarchie achte Polens Selbstbestimmung und sie erwarte, daß sie auch von anderen geachtet werde. Zum Schluß sprach der Ministerpräsident eingehend über die Lösung des südslavischen Problems.

Rußland.

* Das Regiment der Sowjets scheint sich jetzt, Moskauer Nachrichten zufolge, immer mehr zu befestigen. Der Petersburger Sowjet beschloß die Requisition warmer Kleidung für die im Felde stehende Rote-Armee. Alle Personen dritter und vierter Brotkartenkategorie, Nichtarbeiter, müssen ein Kleidungsstück oder 1000 Rubel abliefern. „Bersnaja Gazeta“ teilt mit, daß in Moskau der Jahrgang 1898 aufgegeben worden ist, sowie die Offiziere und Unteroffiziere der Jahrgänge 1890 bis 1897.

Großbritannien.

* In einer längeren Rede über die Vorbedingungen eines dauernden Friedens führte Minister Balfour aus: Um den Völkerbund zu ermöglichen, ist der Sieg und ein vollständiger Sieg absolut notwendig. Der Traum der Deutschen, daß sie ihre Feinde durch die bloße Unter-

gewinnung ihres Namens unter die Nation um einen Völkerverbund überreden könnten, daß sie ihre Bestimmung geändert hätten, ist eine vergebliche Illusion. Deutschland kann nur ein Mitglied des Völkerverbundes werden, wenn das internationale System durch eine große Verständigung und einen alles umfassenden Frieden reformiert worden ist. Und das kann niemals geschehen, ehe Deutschland sich nicht nur verpflichtet hat, sein Glaubensbekenntnis zu ändern, sondern wenn alle seine Welt Herrschaftsträume vor seinen Augen in Stücke gerissen sind, und wenn es, allerdings mächtig, glücklich und reich, doch nicht länger ein Traum sein kann, der die Nationen, auf die es in der Lage ist, Einfluß auszuüben, seinen eigenen Träumen von einem Weltreich unterwerfen kann.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 2. Okt. Der Kaiser hat dem Reichskanzler Grafen v. Hertling den Schwarzen Adler-Orden verliehen.

Berlin, 2. Okt. Über die Veränderungen im preussischen Ministerium steht näheres noch nicht fest.

Dortmund, 2. Okt. Die westfälischen nationalliberalen Abgeordneten haben angesichts der gegenwärtigen Lage beschlossen, ihre Bedenken gegen die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen gegenüber der Notwendigkeit der Herstellung der nationalen Einheitsfront zurückzustellen und für eine sofortige Verständigung mit der Staatsregierung auf Grundlage des gleichen Wahlrechts einzutreten.

Warschau, 2. Okt. Wie vom polnischen Staatsdepartement mitgeteilt wird, ist gestern deutschseits die Bestätigung des vom Regentenschaftsrat für den Völkerverbund polnischen Ministerpräsidenten berufenen ehemaligen Ministerpräsidenten Rudarski hier eingetroffen.

London, 2. Okt. Neuer erzählt, daß das neue japanische Kabinett unter dem Ministerpräsidenten Kato, dem Führer der Seiyuikai-Partei, gebildet wurde. Minister des Äußeren ist Viscount Kato, Kriegsminister General Tanaka. Admiral Kato behält das Marineportefeuille.

Amsterdam, 2. Okt. Präsident Wilson hat im Senat der Vereinigten Staaten die Annahme des Frauenstimmrechts vorgeschlagen, da es für die Fortführung des Krieges von großer Bedeutung sei.

Kopenhagen, 2. Okt. Nach einer Meldung aus Kopenhagen ist auf Trösti in der russischen Stadt Wolan ein Anschlag verübt worden. Trösti erhielt eine Schusswunde in die Schulter, die aber nicht tödlich ist.

Der Krieg.

Berlin, 2. Okt. Der englische Heeresbericht vom 29. September abends behandelt die Kämpfe zwischen Senjersdorf und St. Quentin und sagt dann wortlos: „Nordlich von St. Quentin, an der äußersten Rechten, unternahm das 20. Korps um 5 Uhr 50 früh einen Angriff über den Scheldkanal von einschließlicher Vellinge nach Norden. Die 46. Division, die mit Schwimmgürteln, Matten, Tragbahnen, Brückenmaterial und Plößen ausgerüstet war, stürmte unter dem Schutze eines konzentrischen Artillerie- und Maschinengewehrfeuers die Hauptverteidigungswerke der Hindenburglinie, die hier längs des Oufers des Kanals laufen.“ — Wir ersehen hieraus wieder, daß das Propagandamaterial der Entente mit dem Namen Hindenburglinie noch immer nicht abreißt. Wir kennen keine Hindenburglinie. Das im Frühjahr 1917 zur Verkürzung der Front von uns bezogene Stellungssystem wurde auf Hindenburgs Befehl ausgebaut und erhielt, wie auch seine Fortsetzung nach Norden und Süden, Namen aus der Ribbungenage, wie z. B. Siegfried, Wotan, Hagen. Es handelt sich hierbei nicht um eine einzige Linie, sondern um ein in vielen Kilometern Tiefe ausgebautes Stellungssystem, das vielfache Stellungen hinter einander aufweist. Wenn der Feind also hier und da in den vordersten Teilen dieses tiefen Stellungssystems Fuß gefaßt hat, so liegt doch noch das ganze Verteidigungssystem in seiner Tiefe vor ihm. — Die Ansicht der Engländer ist zu durchsichtig. Sie möchten die Welt glauben machen, als ob nunmehr der Durchbruch gelungen sei. Das ist eine bewusste Fälschung der Tatsachen.

Eine Betrachtung des „Berner Bund“.

Bern, 2. Okt. Zur großen Wochenschlacht der Deutschen im Westen schreibt der Militärkritiker des „Bund“ unter anderem:

Die Defensivstellungen, in die die Deutschen in den ersten Tagen des September wieder eingerückt waren, sind nicht als unversiegbare zu betrachten, sondern als die äußere Schicht eines tiefgestaffelten, nacheinander auf der Schelde, der Maas, der Gebirgs-Linie, hohe Bann-Bogesen und dem Rhein aufragenden Verteidigungssystems anzusehen. Hat die deutsche Heeresleitung als vorsichtige Rechnerin diese Linie rechtzeitig armiert, so ist sie in der Lage, die Kriegsführung danach einzurichten und darauf zurückzugehen, wenn die politischen Umstände dies als notwendig erscheinen lassen. Unter allen Umständen aber müssen die Deutschen, die Österreicher und Ungarn alle Kräfte zusammenfassen und auf den inneren Linien genau haushalten, um sich nicht abzudecken und Truppen in Wägedornen zu opfern, die die Schelde decken oder am Tagliamento gebraucht werden. Ohne Zweifel erscheint die strategische Lage der von konzentrischer Generalsoffensive bedrohten Mittelmächte in ein Dilemma gepreßt. Da man mit einer Erhebung Rumaniens rechnen muß, und die Türkei Gefahr läuft, von Mitteleuropa abgeschnitten zu werden, während die Mittelmächte die Verbindung mit Konstantinopel nur durch siegreiche Kämpfe auf bulgarischem Boden sicherstellen können, so erscheint die strategische Entwicklung unsicherer als je. Es bleibt aber zu sagen, daß sie mehr als sonst durch politische Erwägungen und Vorgänge bestimmt wird, und daß die Entscheidung darüber, ob das Problem der Kriegsführung vereinfacht oder verkompliziert wird, durch die großen politischen Erscheinungen präjudiziert wird, die jetzt sowohl im Schilde der Entente als auch im Schilde der Mittelmächte getroffen werden müssen.

Der Kritiker betont im übrigen, daß in der großen Schlachtenfolge im Westen nicht mehr um Geländegewinn oder -verlust gekämpft, sondern die innere Festigkeit geprüft wird.

Fliegerangriffe auf die Heimat im September.

Der Feind unternahm in den letzten Nächten voriger Monats mehrere Fliegerangriffe gegen das Heimatgebiet. Wenn er gehofft hatte, bei Nacht leichter und gefahrlos Erfolge erzielen zu können als bei Tage, so sah er sich getäuscht. Die Angriffe verursachten nur ganz geringen Schaden. In den meisten Fällen drängten die Flugabwehrgeschütze in wirkungsvollem Zusammenarbeiten mit den Scheinwerfern die feindlichen Flugzeuge vorzeitig von ihren Zielen ab und zwangen sie zu erfolglosem Bombenabwurf weit vom Ziele entfernt. Sieben feindliche Flugzeuge fielen unseren Kampfmitteln zum Opfer, ein überzeugender Beweis für die Wirksamkeit der nächtlichen Abwehrmaßnahmen des Heimaltluftschutzes.

Dochleistung unserer Bombenflieger.

Ungünstige Witterung vermag heute weder bei Tage noch bei Nacht unsere Luftstreitkräfte an ihrer erfolgreichen Tätigkeit zu hindern. Das beweisen unsere Bombengeschwader, die in der Nacht vom 28. zum 29. September trotz Sturmes von 20 Metern in der Sekunde und starker Bewölkung das feindliche Hinterland mit 75 975 Kilogramm Bomben belegten. Ein Geschwader warf in mehreren Flügen allein 32 925 Kilogramm Bomben ab. Eine Befragung startete in dieser Nacht viermal, eine andere sogar fünfmal. Die unermüdbare Arbeit unserer Bombenflieger bewies am besten die Tatsache, daß ein Geschwader seit dem 1. Januar bis zu dieser Nacht über 700 000 Kilogramm Bomben abwarf. Von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens wurde das gesamte Kampfgebiet in Mäandern zum Teil aus sehr niedrigen Höhen durch Masseneinsatz von M.G.-Munition in Atem gehalten. Kolonnenverkehr auf den Straßen, Transportzüge auf mehreren Strecken wurden erfolgreich mit Bomben beworfen und unter M.G.-Feuer genommen, feuernde Batterien zum Schweigen gebracht, Scheinwerfer und Flugabwehrkanonen lange Zeit niedergebunden. In zahlreichen Ortsunterstützungen und Waldlagern um Osnabrück, Arns, Bapenne und St. Quentin erzielten unsere Bombengeschwader einwandfreie Treffer. Auf den Bahnhöfen Boplingen, Bexonne und Roisel ent-

nanden durch Bomben zahlreiche Brände und Explosionen. Sämtliche Flugzeuge kehrten unverletzt in den Heimatboden zurück.

Der Krieg zur See.

Der deutsche U-Boottkrieg.

Berlin, 3. Okt. (Amstich.) Im Sperrgebiet um England versenkten unsere U-Boote 32 000 Brt., darunter einen amerikanischen Truppentransportdampfer von etwa 7000 Brt. Außerdem wurde der amerikanische Truppentransportdampfer „Mount Vernon“, der frühere Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kronprinzessin Cecilie“ torpediert. Der Erfolg konnte jedoch nicht beobachtet werden. Nach feindlichen Pressenachrichten ist der Dampfer beschädigt in einen Hafen eingebracht worden.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Kleine Kriegspoß.

Haag, 2. Okt. Die niederländische Regierung hat beschlossen, die zwei englischen Motorboote, die nach dem Befehl mit den deutschen Flugzeugen am 11. August in der Nähe von Zeebeek in holländischen Küstengebiet angetroffen wurden, sowie ein dort aufgefundenes verlassenes unguiltiges Motorboot zu internieren.

Lugano, 2. Okt. In Rom ist eine polnische Militärmission unter dem Fürsten Stadtwoll eingetroffen, die eine polnische Freiwilligen-Regiment organisieren will.

Vom Tage.

Einberufung des Reichstages.

Berlin, 2. Okt. Nach einem Beschluß des Ältesten Ausschusses wird das Plenum am Dienstag, den 8., spätestens am Mittwoch, den 9. Oktober, zusammentreten, um die Erklärungen der Regierung entgegenzunehmen.

Prinz Max von Baden vorläufiger Reichskanzler.

Berlin, 2. Okt. Ein Abbruch der Verhandlungen über die Regierungsbildung war bis gegen 7 Uhr abends noch nicht erfolgt, doch wurde allgemein als Tatsache angesehen, daß Prinz Max von Baden Reichskanzler wird. Von den Mehrheitsparteien sind Fortschrittler und Zentrum mit seiner Kandidatur einverstanden, und die Sozialdemokratie scheint sich anzuschließen. Man erwartet im Reichstag, daß die Entscheidung noch im Laufe des Abends fallen wird.

Eröffnung des Völkerverbundes Museums.

Völkerverbund. Zum heutigen Geburtsstages des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wurde das Hindenburgmuseum feierlich eröffnet, und es wurden die für das Museum von Reichs-, Staats- und städtischen Behörden sowie zahlreichen Privatpersonen gespendeten Gegenstände zur Besichtigung im alten Völkerverbund-Bauwerk freigegeben. Der Feier wohnten die Spitzen der Behörden bei. Obwohl bei weitem nicht alles aufgestellt worden war, nimmt das Museum doch zwei große Säle mit zusammen 18 Abteilungen und 8000 Gegenständen aus dem Leben Hindenburgs und der Kriegsgeschichte ein: während der geräumigen Gänge zur Ausstellung von erbeuteten Flugzeugen des Feindes dient.

Die englischen Geflügel nach den deutschen Kolonien.

Haag, 2. Okt. Die holländische Presse lehnt das englische Plandbuch über angebliche deutsche Greuel in Südwestafrika scharf ab. Sie überhaup nicht Beachtung geschenkt hat, als eines sehr durchsichtigen Versuches, die Annexion der deutschen Kolonien „moralisch“ dadurch rechtfertigen zu wollen, mit Entschiedenheit ab. Es würden nur die bekannten englischen Mittel wieder einmal angewandt, um einen beabsichtigten Raub zu beschönigen.

Die Zukunft Bosniens und Dalmatiens.

Wien, 2. Okt. In parlamentarischen Kreisen wird das Eintreten Duffarets für die Vereinigung Bosniens, der Herzegovina und Dalmatiens mit Kroatien-Slawonien sehr bemerkt und als Gelegenheit einflußreicher österreichischer Kreise für eine großrussische Lösung angesehen.

Innerer Kampf in Bulgarien.

Wien, 2. Okt. Dem Wiener A. N. Telegr. korresp. Bureau wird aus Sofia gemeldet: Die gegen Sofia vorbringenden Deserteure sind von Regierungstruppen bei Bladaja im Ditozefile zurückgebeugt worden. Für die Hauptstadt besteht keine Gefahr.

Innerpolitische rumänische Stimmung.

Haag, 2. Okt. „Evening Standard“ meldet: Die rumänischen Politiker haben beschlossen, ihre parteipolitischen Streitigkeiten zu vertagen, um nach außen hin in einer Aktion zusammenzutreten.

Rote Rosen.

Roman von D. Courths-Mahler.

16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Gräfin Gerlinde saß in ihrem blauen Salon in einem der hohen Lehnstühle geschmiegt und hielt lässig ein Buch in ihren schönen Händen. Ihre Füßchen schlugte sie auf das vergoldete Bronzegitter des Mar-maramins. Sie bot ein wunderbares Bild. Ihre leichte Erscheinung hob sich sehr reizvoll von dem tiefen Königsblau ab. Die vergoldeten Gestelle der Rokoko-Möbel mit ihren geschweiften Formen paßten in Stil allerdings nicht zu ihrer modernen Erscheinung. Man hätte dies Zimmer vielleicht besser mit einer stierischen Rokoko-Dame belebt; aber schöne Frauen bilden eben in jeder Gewandung ein erfreuliches Bild. In träumender Haltung hielt sie den blonden Kopf geneigt, und ihre Augen blickten mit sehnsüchtigem, erwartungsvollem Glanze vor sich hin. Ihre Lippen brannten heiß und glühend aus dem weißen Gesicht, und auch die zierlichen Ohren waren gerötet, ein Zeichen verhaltener Erregung bei ihr.

Sie wartete auf Graf Rainer.

Schon war mehr als eine halbe Stunde vergangen, seit er heimgekehrt war, und er hatte sich noch nicht bei ihr sehen lassen. Wohl wußte sie, daß er nie die Formen ihrer gegenüber verließ, und daß er nie in Reiseliedern ihren Salon betreten hätte, sie wußte also, daß er sich erst umkleiden würde; aber ihre Nerven waren bis zum Zerreißen gespannt, und die Minuten dehnten sich ihr bis zu Ewigkeiten.

Sie wurde so nervös, daß ihr ein Angestiehl nahekam, er könnte vielleicht heute abend überhaupt nicht mehr für sie sichtbar werden.

Was sollte sie dann tun? Sie glaubte es nicht ertragen zu können. Gerade heute durfte er ihr nicht fernbleiben, heute, da ihr ganzes Sein von Sehnsucht nach ihm erfüllt war.

Als ihre Erregung schon aufs höchste gestiegen war, vernahm sie endlich draußen seinen schnellen, elastischen Schritt. Sie richtete sich lauschend empor.

War es kein Irrtum? Aber nein — schön öffnete der Kavalier die Tür und meldete den Grafen. Ein Seufzer der Erleichterung entfloß ihren Lippen. Sie winkte dem Diener zu, den Grafen einzulassen.

Und dieser trat ein und kam mit einem strahlenden, frohen Gesicht auf sie zu. Sie streckte ihm mit einem sinnbetreibenden Lächeln die Hand entgegen. „Endlich wieder da, lieber Vetter! Du hast mich durch deine Gesellschaft so sträflich verdoht, daß ich mir in diesen Tagen deiner Abwesenheit sehr einsam und verlassen vorfam“, sagte sie in der sanften, einschmeichelnden Art, die ihr zur Verfügung stand, wenn es ihr darauf ankam.

Sein Blick streifte erfreut über ihre Erscheinung hin.

„Ich freue mich, Gerlinde, dich in einem weichen Kleide zu sehen — zum ersten Male ohne Trauerkleider. Das will ich als ein freundliches Omen ansehen“, sagte er herzlich, ihr die Hand küßend.

„Ein Omen wofür, Vetter?“ fragte sie, ihn mit einem strahlenden Blick messend.

„Das sollst du gleich hören. Aber erst sage mir, wie ist dein Befinden?“

Sie lächelte lässig.

„Gut, seit du wieder in Remberg bist“, neckte sie.

„Ich war furchtbar betrübt, daß du so ohne Abschied davon gefahren warst, und habe mich furchtbar gelangweilt.“

„Du mußt entschuldigen, Gerlinde. Ich hatte mich erst am Morgen fest zu dieser Reise entschlossen, und da wollte ich dich nicht stören.“

„Wo warst du nur?“

„In der Residenz.“

„Oh! Ich glaubte, du seiest nach Berlin gereist, um Henning zu besuchen. Hastest du etwas Wichtiges in der Residenz zu besorgen, oder hast du nur deinem Freunde, Eggelsen von Waldow, einen Besuch gemacht?“

„Sie haben wohl viel zu tun, Herr Administrator, weil der Herr Graf verreist ist?“ fragte sie liebenswürdig, wie es sonst Untergebenen gegenüber nicht ihre Art war.

Heilmann zog seine Mähe. Aber in seinem Ge-

sicht zeigte sich keine Freude über die Lebenswürdigkeit seiner schönen Herrin. Er kannte sie zu gut — viel leicht besser wie sonst ein Mensch. Seit vielen Jahren war er schon in Remberg, und er war des Grafen Rochus Vertrauter gewesen und wußte mehr über dessen Ehe mit Gräfin Gerlinde, als sonst jemand. Sein Gesicht blieb unbewegt.

„Wir schaffen es schon, gnädigste Frau Gräfin. Und außerdem kommt der Herr Graf mit dem Abendzug nach Hause.“

Gräfin Gerlinde richtete sich interessiert empor.

„Woher wissen Sie das?“

„Ich habe von dem Herrn Grafen vor zwei Stunden ein Telegramm bekommen, daß ich den Wagen nach der Station schicken soll. Eben will ich Befehl zum Anspannen geben.“

In den Augen der Gräfin funkelte es erregt.

„Vor zwei Stunden, sagen Sie ist das Telegramm angekommen?“

Ja, Frau Gräfin.

Die Lebenswürdigkeit war ganz aus ihrem Gesicht verschwunden. Sie sah stolz und unwillig aus.

„Weshalb ist mir nicht sofort gemeldet worden, daß der Herr Graf heute heimkommt?“

„Der Herr Graf hat mir dafür keinen Auftrag gegeben und nur deponiert, daß ich den Wagen schicken soll.“

„Aber es versteht sich doch von selbst, daß ich das zu melden ist“, herrschte sie ihn an.

Heilmann richtete sich straff empor.

„Ich tue, was meines Amtes ist, gnädigste Frau Gräfin, und ich war außerdem der Meinung, daß Frau Gräfin wüßten, wann der Herr Graf zurückkehrt.“

Die Gräfin blickte auf die Lippen. Sie ärgerte sich über das Verhalten des Administrators, der ihr schon oft ein Dorn im Auge gewesen war. Oft genug hatte sie von ihrem verstorbenen Gemahl gewünscht, er möge Heilmann entlassen, weil er ihr gegenüber eine Art hatte, die ihr nicht gefiel. Aber Graf Rochus hatte dann nur geantwortet: „Heilmann ist mir als Administrator unerlässlich, und du hast ja nichts mit ihm zu tun. An Kavalieren fehlt es dir nicht, deine Bots-

Russische politische Lage in Finnland.

Helsingfors, 2. Okt. Die Stimmung unter den Abgeordneten ist nervös. Man glaubt nicht an die Erreichung der erforderlichen fünfstelligen Majorität für die Regierung, was auch ein Scheitern der neuen Verfassungsvorlage nach sich ziehen würde. Die Königsreise dürfte kaum vor Mitte Oktober stattfinden.

Ende des russischen Terrors.

Moskau, 2. Okt. Unter der Führung des dänischen Gesandten hatten die Vertreter der Neutralen beim Volkskommissar des Auswärtigen einen Protest gegen die fortwährende Anwendung des Terrors erhoben. In seiner Antwort erklärte der Volkskommissar des Äußeren Tschischewin, daß die Sowjet-Regierung alle Vorkehrungen getroffen habe, um der Schreckensherrschaft ein Ende zu machen.

Gewerndung Ostschlons.

Moskau, 2. Okt. Dem „Nowij Wostok“ wird aus Tscholost gemeldet, daß der frühere Kriegsminister und Ostschlonsführer Gutschkow auf der Fahrt nach Wladivostok von Khabarovsk überfallen worden ist. Gutschkow wurde von den Banditen so schwer verwundet, daß er kurz darauf seinen Beileben erliegen ist.

Großes Eisenbahnunglück in Schweden.

Stockholm, 2. Okt. Bei Norrköping stürzte ein Personenzug von dem am Bergang entlangführenden Bahndamm ab und geriet in Brand. Es war nicht möglich, den Reisenden in den brennenden Wagen Hilfe zu bringen, die Zahl der Opfer ist nicht bekannt.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* **Einfuhr aus Holland gestoppt.** Nach Mitteilung des Reichswirtschaftsamts kann infolge der in Holland herrschenden Not für absehbare Zeit nicht damit gerechnet werden, daß im Wege zwischenstaatlicher Vereinbarung die Einfuhr von Butter aus Holland ausgetauscht werden wird. Da unter diesen Umständen jede irgendwie aus Holland nach Deutschland gelangende Menge Butter als Zuwachs für die deutsche Volksernährung betrachtet werden muß, ist die Einfuhr der auf eine Beschränkung der ungerichteten Einfuhr von Butter hinzielenden Bestimmungen geboten. Dem Erwerb des Reichslanders entsprechend sind daher von den zuständigen preussischen Ministerien die bisherigen einschränkenden Bestimmungen über die Einfuhr aus den Niederlanden aufgehoben worden, so daß fortan die Einfuhr von Mengen bis zu 10 Kilogramm im kleinen Grenzverkehr außerhalb des Post- und Eisenbahnverkehrs ohne Anzeige und Abfertigungspflicht zulässig ist.

Wo uns der Schuh drückt.

Berlin, im Oktober.

Es dürfte wohl nicht viele Leute geben, die jetzt noch die Lust anwandeln könnte, zu nachschlafender Zeit hinhängen — oder vergnügungshalber in den Straßen der Reichshauptstadt sich zu ergeben. Seitdem Berlin, der Rot-geborndene, solide geworden ist und die Nachschlafende in denen man etwas erleben konnte, vor Mitternacht ihre Pforten schließen müssen, ist der Kreis der Dinge, die eines gründlichen Studiums wert wären, immer enger geworden, und das Vergnügen des planlosen Nachhummels ist in dieser herbstlichen Jahreszeit, in der der Wind schon recht rauh durch die stillen Straßen fegt, auch nur sehr mäßig. Doch aber ist das Berliner Nachleben, das, nebenbei bemerkt, immer besser war als sein Ruf, auch heute noch nicht ganz erloschen; und wer aus irgendeinem Grunde sich gedungen oder gezwungen fühlt, zwischen Mitternacht und Morgen, im Dämmerlicht des neuen Tages, einen Gang durch die Stadt zu machen kann, wenn er als Neuling oder Fremder das Berliner Plakat tritt, Dinge erleben, von denen sich seine Schulweisheit bis dahin nichts hätte träumen lassen.

Am bestimmten Punkten der noch in tiefer Ruhe liegenden Stadt sammeln sich, oft lange vor Sonnenanfang, Menschen an, die sich militärisch in Reihe und Glied aufstellen und sich, worauf mitgebrachte Feldstühle, Bänke und Futterbänke schließen lassen, auf längere bleiben einzurichten scheinen. Jeder neue Ankommling schwenkt mit echt deutscher Disziplin in die „Sektion“ ein — er „stellt sich an“, wie man das in der Volkssprache nennt, und dabei sind die meisten dieser Menschen, die sich so „gut anstellen“, nicht an strenge Ordnung gewöhnt, sondern Wesen, die einem zwar immer schönen, aber nicht immer ganz leicht zu lenkenden Geschlecht angehören. Man kann zwar nicht behaupten, daß unter den Frauen und Mädchen, die hier barhäuptig, aber auch mit sehr modernen Hüten, fröhlich, aber resolut, zu einem auf den ersten Blick in seiner Bedeutung nicht recht erkennbaren

Baune auszulassen. Heilmann ist eben keine ferocle Katalannatur, dafür aber ein ganzer Mann.“

Als nun Heilmann jetzt wieder so unentwegt vor ihr stand, dachte sie zornig: „Ich werde dafür sorgen, daß Rainer diesen Menschen entläßt, wenn ich hier erst wieder festen Fuß gefaßt habe.“

„Haben Frau Gräfin sonst noch Befehle?“ fragte Heilmann ruhig.

Schneidend entfuhr dieses Nein ihren Lippen, und, sich schnell abwendend, ging sie davon, nach ihren Zimmern zurück. Heilmann sah ihr mit einem sonderbaren Gesicht nach.

„Wenn es nach dem Willen der Frau Gräfin ging, hätte ich schon lange in Ramberg nichts mehr zu suchen. Gott verhöte, daß sie noch einmal hier ans Ruder kommt. Nicht meinethwegen — um mich ist mir nicht bange. Aber um Graf Rainer sollte es mir leid tun. Er ist zu gut — wie es Graf Nothus auch war. Und sie ist ein rechter Satan. Ich will froh sein, wenn sie erst im Witwenhaus sitzt.“

So dachte der Administrator, drückte seine Nase auf den Kopf und ging weiter. Und so wie er, dachte die ganze Dienerschaft in Ramberg — mit Ausnahme der Jofe der Gräfin, die es sehr gern gesehen hätte, wenn ihre Herrin in Ramberg an ihrer bisherigen Stelle geblieben wäre — aus eigennützigen Gründen. So sanft und liebenswürdig sich die Gräfin auch stets zu zeigen beliebte, gegen die Dienerschaft war sie launisch, tyrannisch und ungerecht. Und niemand kennt die Herrschaft eines Hauses besser, als die Dienerschaft.

Gräfin Gerlinde Jofe hatte freilich auch kein leichtes Amt; aber wenn die Gräfin einmal ausfallend gegen sie wurde, pflegte sie ihr nachher irgendein Geschenk zu machen. Knausig war sie jedenfalls nicht, und so stand sich die Jofe sehr gut.

Gräfin Gerlinde war nach dem Wortwechsel mit Heilmann schnell in ihre Zimmer zurückgegangen. Sie warf einen Blick auf das in schwarzen Zet gehaltene Armband, das ihr feines Handgelenk umspannte und die zarte Haut fast aufdringlich weiß erscheinen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Zun antreten, als Vertreterinnen aller Gesellschaftskreise befinden, aber die frühmorgendliche Versammlung stellt doch einen ziemlich vollständigen Ausschnitt der Berliner Weiblichkeit, wie sie sich in diesen harten Zeiten zu einhelligen Raten zusammengefunden hat, dar. Horcht und sieht man, aufmerksam geworden, näher hin, so macht man die Entdeckung, daß alle diese Frauen, die halb in einen lebhaften Gedankenaustausch geraten sind, und in deren Mitte sich die paar Männer, die sich zu ihnen gesellt haben, wie verloren vorkommen müssen, ihr ganzes Interesse dem Schuhwarengeschäft, vor dem sie Posto gefaßt haben, zuwenden: sie „stehen auf Schuhe“, wie der Berliner so schön sagt. Man beachte den schwierigen „Fall“ — es ist der vierte der deutschen Deklamation! Die Menschen da stehen natürlich auch „auf Schuhen“, denn das Darfuggehen ist trotz der großen Schuhnot einwillen immer noch eine Ausnahme, aber „auf Schuhe“ stehen könnte man schließlich auch ohne Schuhe. — Wenn das nicht ganz klar ist, der lasse sich dahin belehren, daß das Wörtchen „auch“ hier einen ganzen Satz ersetzen muß, wie ja jetzt alles klar ist. Wenn man „auf Schuhe“ steht, steht man, um Schuhe, die man nicht hat, zu „erleben“, was einen schönen Doppelsinn ergibt. So stand man früher „auf Butter“, „auf Fleisch“, und steht man jetzt noch „auf Obst“, „auf Zigarren“ (das ist ein besonders trauriges Kapitel) und auf Einlasskarten für die Theater.

Wer aber behaupten möchte, daß die „Stieber“ in dem großen Rennen um die Fußbekleidung glatt zum Ziele gelangen, würde von denen, die es anders wissen, gründlich ausgelacht werden. Man kam mit den einwandfreiesten, mit den schönsten behördlichen Stempeln versehenen Schuhbezugscheinen ausgerüstet sein und sich doch wochenlang vor dem Schuhladen das letzte Paar Stiefel, das man besitzt, vertretet, ehe man zu einem neuen Paar gelangt, wenn man das überhaupt erlebt. Auch auf diesem Gebiete ist das jetzt so ungeheuer beliebte „Hinterherum“ längst zu ungeheurer Bedeutung gelangt, und wer für ein Paar Schuhe, die er dringend braucht, nicht Kriegsgewinnlerpreise anzulegen in der Lage ist, der mache sich schamhaft auf die „durchgelaufenen“ Sohlen und schleiche sich schamhaft von dannen: der Schleichweg wird ihn dann schließlich doch auf den Schleichhändlerweg führen oder ihn, falls er dem männlichen Geschlechte angehört, auf den von der Verzweiflung eingegebenen Gedanken bringen, sich Schuhe „um jeden Preis“ zu verschaffen und lei es auch um den Preis einer Verlobung mit einer der allmächtigen Schuhverkäuferinnen — doch das ist ein anderes Kapitel, das unter den Nachrichten über Beruwachs und Hochkonjunktur zu behandeln wäre. M. S.

Aus Rab und Bern

Berborn, den 3. Oktober 1918.

* Mit der Rote Kreuz-Medaille wurden ausgezeichnet die Hilfsschwester Grete Bömper und Ella Stoll vom hiesigen Vereins-Lazarett, ferner Hilfsschwester Thunelda Zimmermann vom hiesigen Teillazarett.

* Das Eisenerz-Kreuz 2. Klasse erhielt der Unteroffizier Otto Behel aus Heisterberg.

* (Ein Mittel für Ruhr und Cholera.)

In den Baumwirtschaften, die noch Wein und Pflaumen auskanten, verlangen die meisten Wirte, daß die Gäste zunächst eine bestimmte Menge Bier trinken, ehe man ihnen Wein oder Pflaumenwein verabfolgt. Ist schon die Mischung dieser Getränke jetzt bei der unzureichenden Ernährung nicht jedermanns Sache, um so bedenklicher ist es aber, wenn die Wirte nunmehr folgendes Ansinnen an die Gäste stellen: Wo augenblicklich gekeltert wird und süßer oder rauscher Pflaumenwein zu haben ist, sollen die Gäste zuvor auch erst Bier trinken. Das ist eine geradezu verwerfliche Zumutung, da doch jedes Kind weiß, daß durch den gleichzeitigen Genuß von Obst und Bier schon oft, sehr oft der Tod herbeigeführt worden ist. Gegen solche Wirte sollte die Gesundheitspolizei einschreiten und die betreffende Wirtschaft kurzerhand schließen lassen.

Dies. Zur wirksamen Bekämpfung der Wohnungsnot beschloffen die Stadtverordneten gemäß einem Antrage des Magistrats, eine Baugenossenschaft unter städtischer Beteiligung ins Leben zu rufen. Gleichzeitig wurde dem Erwerb eines Baugeländes von 11 Morgen Größe zum Preise von 46.000 Mark zugestimmt. Auf dem erworbenen Gelände — (7 Morgen beiderseits der Straße vom Krankenhaus nach dem Offizierskasino, 4 Morgen an der neuen Straße über dem „Wirt“ gelegen) sollen 25 Wohnhäuser mit je 40 Ruten Bau- und Gartenland errichtet werden.

Frankfurt a. M. Am letzten Freitag erließ der Magistrat ein Heizverbot bis zum 17. Oktober. Heute bereits gibt er bekannt, daß „die Voraussetzungen vorliegen, unter denen das Verbot aufgehoben werden kann. Infolgedessen wird er in seiner morgigen Sitzung die Aufhebung des Heizverbotes beschließen.“

— Der nach Kriegsschlus zu erweiternde Bedarf an Kleinwohnungen ist für Frankfurt auf 3500 berechnet worden.

Offenbach a. M. Das städtische Elektrizitätswerk wurde durch eine 25 Kilometer lange Fernleitung mit dem Kraftwerk der Braunkohlen-Grube „Gustav“ in Dettingen (Bayern) verbunden. Ferner schloß die Stadt weitere Zusammenschlußverträge mit den Weserstromwerken und der Hessischen Eisenbahn A.-G. in Darmstadt ab. Später wird Offenbach den in Entwicklung begriffenen Mainkraftwerken bei Hanau angegliedert. Da diese mit der Ebertalsperre verbunden werden, die Darmstädter Werke aber mit den Oberhessischen Werken in Mannheim und weiterhin mit den Murg-Werken zusammenhängen, wird ein Riesenstromnetz geschaffen, das von Bremen bis nach Westdeutschland sich erstreckt.

Elberfeld, 2. Okt. Bei einer Kautschukerhebung mit einer Gruppe rhabdunkler Burschen wurde der Volkshilfsleiter Reibinger erschossen. Er erhielt elf Messerstiche.

Bernburg, 2. Okt. Zwei Kinder des im Felde stehenden Arbeiters Reumann in Überstedt, ein Knabe von 7 und ein Mädchen von 5 Jahren verbrannten in Abwesenheit der Mutter, die als Hilfsarbeiterin im Eisenbahndienst tätig ist.

Warschau, 2. Okt. Nach einer Meldung polnischer Blätter sind am Westende der Ostseite von Warschau über Eisenbahnen nach Ostus große Eisenlager entdeckt worden. Auch bei Wenden gibt es viel Eisenerz.

Budapest, 2. Okt. Infolge der Verbreitung der spanischen Grippe wurde angeordnet, daß sämtliche Schulen in Budapest bis zum 15. Oktober geschlossen werden.

Amsterdam, 2. Okt. Die Niederländisch-Indische Presse meldet aus Batavia, daß in Westereiden infolge eines riesigen Brandes 1500 Menschen obdachlos sind.

* **Kriegsanleihezeichnung für das Reichsschuldbuch.** Es ist anzunehmen, daß sich Zeichner der 8. Kriegsanleihe, die bis jetzt noch nicht im Besitze der Benachrichtigung über die Eintragung ihrer Zeichnungen in das Reichsschuldbuch sind, deswegen beunruhigt fühlen. Die Verzögerung in der Zuführung der Benachrichtigungen ist unvermeidlich und beruht lediglich auf der großen Menge der Eintragungsanträge, die trotz der größten Anstrengung noch nicht sämtlich erledigt werden konnten. Zu irgendwelcher Beunruhigung liegt somit kein Grund vor, und es wäre gänzlich verfehlt, wenn Zeichner hieraus Veranlassung nehmen sollten, Zeichnungen auf die 9. Kriegsanleihe zu unterlassen.

* **Schulgebäude für wohnungslose Familien.** In Ebern blieben am 1. Oktober über 50 Familien obdachlos. Am für diese Familien Wohnungen zu beschaffen, mußte zu dem Mittel gegriffen werden, die Gemeindeschulen zu Hilfe zu nehmen. Einige Schulen wurden bereits besetzt, andere sollen noch in Anspruch genommen werden.

* **Verhütteter Mehlschwindel.** Im Laufe der letzten Tage erhielt eine Anzahl Großmühlen und landwirtschaftliche Betriebe in der Schweidnitzer Gegend eine dringende Mitteilung des Schweidnitzer Landratsamtes zur Bereitstellung großer Mengen Mehl, die angeblich aus besonderen Gründen zur schnellen Verteilung an die arbeitende Bevölkerung gebraucht wurden. Die Schreiben waren auf Vorreden des Schweidnitzer Landratsamtes ausgefertigt und trugen auch den Amtsstempel sowie das Unterschriftenschild des königlichen Landrats Freiherrn v. Seibitz. Die Dampfmaschine in Grabisch erhielt auf die Weise eine Aufforderung, mehrere hundert Zentner Mehl für einen bestimmten Zeitpunkt zur Abholung bereitzustellen. Die Mühle fragte beim Landratsamt in Schweidnitz an und bekam die Antwort, daß dort von einer Mehlierhebung nichts bekannt sei, sondern daß es sich um einen Betrug handeln müsse. Der Schweidnitzer Kriminalpolizei gelang es, den Betrüger in Grabisch zu verhaften, als er das Mehl abholen wollte. Der Verhaftete war ein Bureauangestellter des Schweidnitzer Landratsamtes, namens Wittig, der sich die erforderlichen Unterlagen, Vorreden und Stempel unter Ausnutzung seiner amtlichen Tätigkeit verschafft hatte.

* **Reklame im Kino.** Der Bund deutscher Verkehrsvereine teilt in seinem Jahresbericht mit, daß Städte, Bäder und Kurorte mehr und mehr dazu übergehen, für ihre Werbearbeit den Film mit heranzuziehen. Es gibt eine Gesellschaft, die Filme aus dem deutschen Wirtschafts- und Verkehrsleben herstellt, um die Kenntnis der eigenen Heimat in weitere Kreise des Volkes zu tragen und im Ausland für die deutsche Sache zu wirken.

* **Ein fliegendes Boot.** Ein merkwürdiger Unfall ereignete sich dieser Tage an der englischen Ostküste. Ein Seeflugzeug, das ganz niedrig über dem Meere flog, blieb in dem Mast und dem Segelwerk eines Fischerfahrzeugs hängen. Indem es aufzuklimmen versuchte, um loszukommen, hob es das ganze Boot aus dem Meere heraus. Dabei brach aber bald der Mast ab, und das Boot fiel ins Meer zurück. Der Fischer an Bord kam mit einigen Querschnitten davon, und auch das Flugzeug wurde beschädigt, so daß es sofort wieder niedergehen mußte.

* **Für 630.000 Kronen Kriegsanleihe gerufen.** Als Dienstagabend in Wien der Schnellzug Nr. 7 der Nordbahn zur Abfahrt bereit stand, wurden dem Kaufmann Enoch Dann 630.000 Kronen Kriegsanleihe gestiftet. Sofort angestellte Nachforschungen waren vergeblich.

* **Drei goldene Vasen verschwunden.** Im königlichen Museum zu Madrid, dem berühmten Prado-Museum, machte man die Entdeckung, daß drei goldene Vasen von hohem künstlerischen und geschichtlichen Wert verschwunden waren. Das Museum wurde darauf sofort bis auf weiteres geschlossen. Die der „Imparcial“ meldet, war der Glasbrant, der diese Stücke barg, mit einem Nachschlüssel geöffnet worden. Eines der verschwundenen Gefäße war eine goldene Amphora, die prächtige Goldschmuck und kunstvolle Gravierungen schmückte. Der Kassellan und drei Aufseher des Museums sind in Untersuchungshaft genommen worden.

* **Bekämpfung von Nahrungsmittelfälschern in alter Zeit.** Eine französische Verordnung gegen Nahrungsmittelfälscher aus dem Jahre 1481 wird im „Journal des Döbats“ mitgeteilt. Darin heißt es u. a.: Jeder Mann und jede Frau, die verwässerte Milch veräußert haben, erhalten einen Trichter in den Hals geschoben, und so viel Wassermilch wird in sie hineingepossen, als nach dem Urteil der Ärzte ohne Lebensgefahr möglich ist. Jeder Mann oder jede Frau, die Butter verkauft, in der Rüben, Steine oder andere Gegenstände eingemengt sind, um das Gewicht zu erhöhen, wird festgenommen und an untern Pranger gestellt. Dann wird ihr die Butter fest auf den Kopf gepreßt, und so bleibt sie auf dem Prange stehen, bis die ganze Butter von der Sonne aufgetaut ist. Die Hunde mögen sie belecken und das Volk mag sie mit allen Schimpfwörtern belegen, die ihm einfallen, vorausgesetzt, daß dabei Gott, der König und andere nicht beleidigt werden. Jede Frau und jeder Mann, der faule Eier verkauft hat, wird an den Schandpfahl gebunden. Die Eier aber erhält die Straßjugend, die sie dann auf den Pfaffenstühlen schleudern möge, um das Volk zu belustigen. Doch ist es verboten, mit anderen Gegenständen zu werfen, als mit den faulen Eiern. — Wenn diese oder eine ähnliche Verordnung während der letzten Kriegsjahre noch in Kraft gewesen und beobachtet worden wäre, hätten viele Zeitgenossen am Pranger stehen müssen. Nicht allein in Frankreich.

* **Wie die Engländer in Indien wirtschaften.** Wenn die Engländer heute einen neuen Verleumdungsfeldzug unternehmen, um die deutsche Verwaltung in den Kolonien herabzusetzen, so muß ihnen immer wieder entgegengehalten werden, was ihre Verwaltung in einem von der Natur so reichbedachten Lande wie Indien geleistet hat. Eine Statistik der indischen Hungersnöte, wie sie früher von englischen Blättern selbst gegeben wurde, bedeutet eine hundertfache Anklage gegen sie. Im Jahre 1883 lagen ganze Dörfer tot in den Straßen von Madras, und schließlich waren von 800.000 Einwohnern 200.000 verhungert. Bei

der Hungersnot im nördlichen Indien von 1837 gingen eine Million Menschen zugrunde; die Hungersnot von 1860 in derselben Gegend forderte 200 000 Opfer. 1876 wurde ein Drittel der ganzen Bevölkerung von Orissa eine Million Menschen, dahingerafft. 1869 im nördlichen Indien 1 200 000, 1877 in Madras 8 Millionen, 1878 1 250 000. Eine der furchtbarsten war die Hungersnot von 1897, über die aber genauere Zahlen nicht mitgeteilt werden.

Arbeitszwang in Russland. Einer Moskauer Meldung zufolge verbietet das Volkskommissariat für öffentliche Arbeiten den Arbeitlosen, die Arbeit zu verweigern. Ein Arbeitsloser, der in der Arbeitsbörse registriert ist, hat kein Recht, die ihm in seinem Fach vorgeschlagene Arbeit zu verweigern, falls die Bedingungen dieser Arbeit nicht von dem durch die Berufsgenossenschaft festgesetzten Tarif abweichen.

Letzte Nachrichten.

Der neueste deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, (Wolff-Büro. Amtlich.)
3. Oktober 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht
und Generalfeldmarschall v. Boehn.

In Flandern wurden feindliche Angriffe nördlich von Staden, nordwestlich und westlich von Rosselaere abgewiesen. Wir machten hierbei etwa 200 Gefangene. Ebenso scheiterten am Abend Teilangriffe des Gegners beiderseits der Straße Ypern—Menin. Armen-tiers und Lens wurden in der Nacht vom 1. zum 2. Oktober kampfflos geräumt. Wir bezogen rückwärtige Stellungen östlich der beiden Städte. Der Feind ist im Laufe des Abends teilweise nach starker Artillerie-vorbereitung auf verlassene Stellungen über die Linie Merbaix—La Bassée—Yullich gefolgt. Vor Cambrai ruhiger Tag. Teilangriffe des Gegners aus der Schelde-Niederung bei und südöstlich von Rumilly wurden abgewiesen. Stärkere Angriffe und Vorstöße gegen unsere neuen Linien nördlich und südlich von St. Quentin scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Südwestlich von Aniz-le-Chateau und nördlich von Bilmün schlugen wir Teilangriffe des Gegners ab. Schlesw.-Holsteinische Regimenter verteidigten ihre Stellungen auf dem Rücken des Chemin des Dames gegen starke feindliche Angriffe. Vorfeldkämpfe vor unseren neuen Linien nordwestlich von Reims. Der Feind stand hier am Abend in der Linie Chaudardes—Cormicy und dicht am Aisne-Kanal.

In der Champagne setzte der Franzose mit starken Kräften seine Angriffe östlich der Suippe gegen St. Marie-a-Py sowie zwischen Somme-Py und Monthois fort. Dertliche Einbruchsstellen südlich von Orfeuil wurden in Gegenstößen verkleinert. Auf der übrigen Front sind die Angriffe vor unseren Linien gescheitert. Auch beiderseits der Aisne und in den Argonnen blieben Teilangriffe des Feindes ohne Erfolg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

„Einstehe für Pflichterfüllung

bis zum Neujahr!“ Das hat einst ein deutscher Offizier dem Kaiser aus dem fernen Kaukasus geschrieben, als schon der Tod an die Tore seiner Festung pochte.

Auch vor der Festung Deutschland steht der Tod. Nicht Mal schon ist der Ausfall geglückt, der grinsende Schnitter zurückgetrieben. Jetzt wird zum neunten Male Sturm geblasen. Bis in die letzten Ecken und Winkel des Reichs dringt der Ruf zur neuen Offensive des Heeres, zum neuen Weltkampf der silbernen Ägeln, wie einer Feindesdunkel sich einst ausgebreitet hat.

Spannung hält die Welt gefangen. Wird die Geschichte einst ein Enkel wieder erzählen: „... und alle, alle kamen!“ Sie dürfen nichts anderes hören und werden nichts anderes hören, unsere Enkel, wenn jeder für uns einsteht für Pflichterfüllung bis zum Neujahr.

Darum zeichne!

Beratungen unter Vorsitz des Kaisers.

Berlin, 2. Okt. (APB) Heute nachmittag 6 Uhr fand unter Vorsitz Sr. Maj. des Kaisers im Reichskanzlerpalais eine Beratung statt, an welcher Reichskanzler Graf v. Hertling, Generalfeldmarschall von Hindenburg, Prinz Max von Baden, Vizekanzler v. Bahr, Vizepräsident des Reichstages Dr. Friedberg, Chef des Geheimen Zivilkabinetts v. Berg und mehrere Staatssekretäre teilnahmen.

Berlin, 3. Okt. (APB) Die gestrige Besprechung beim Kaiser hat sich auf der Grundlage einer allgemeinen Erörterung der militärischen und politischen Lage mit den Fragen beschäftigt, die mit der Neubildung der Regierung und der Orientierung unserer Politik zusammenhängen. — Der Sitzung ging eine Besprechung im Reichsamt des Innern voraus. Auch an dieser nahm Generalfeldmarschall v. Hindenburg sowie Prinz Max von Baden teil. Auch der Kronprinz und Prinz August Wilhelm sind in Berlin eingetroffen.

Die Kandidatur des Prinzen Max.

Berlin, 3. Okt. (APB) Prinz Max von Baden hat im Laufe des gestrigen Tages die Führer fast aller

Parteien im Reichstag empfangen. Die Sozialdemokraten erklärten, daß sie gegen die Person des Prinzen Max nichts einzuwenden hätten; sie stellten aber noch mehrere Bedingungen auf, von deren Erfüllung sie den Eintritt in ein Kabinett des Prinzen abhängig machten. Eine Rücksprache mit dem Prinzen ergab die gewünschte Klarheit. Daraufhin erklärte sich die Partei mit großer Mehrheit für den Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung.

Die Berufung des Prinzen Max von Baden kann, wenn auch nicht formell, so doch in Wirklichkeit als vollzogene Tatsache betrachtet werden.

Der Tag der Entscheidung.

Berlin, 3. Okt. (APB) Die Neubildung des Kabinetts dürfte bereits morgen vollzogen und bekannt gegeben werden. Der Prinz will ein Kabinett ausschließlich aus Mitgliedern der Mehrheitsparteien bilden. Auch die Nationalliberalen dürften, ganz abgesehen von den Konservativen, davon ausgeschlossen bleiben. Dagegen sollen die nationalliberalen Politiker Dr. v. Krause, Dr. Schiffer und Dr. Friedberg in ihren Ämtern verbleiben.

Kabinettsbildung in Preußen.

Berlin, 3. Okt. Die Kabinettsbildung in Preußen dürfte noch 1—2 Tage auf sich warten lassen. Zunächst sollen die Verhältnisse im Reich geregelt werden. Die eingehenden Verhandlungen über die Reform des Wahlrechts und des Herrenhauses dürfte vorangehen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städtischen Verwaltung.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hiermit zu der am

Freitag, den 4. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr
im Rathausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerken eingeladen, daß nachstehend vermerkte Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Beschlußfassung über die Erhöhung der Geschäftsanteile beim Gemeinnützigen Bauverein für den Dillkreis.
2. Erhöhung des Gaspreises.
3. Zeichnung zur 9. Kriegaanleihe.
4. Nachbewilligung eines Betrages für Kreissteuer.
5. Bewilligung eines Beitrages zur Kolonialkrieger-spende.
6. Bewilligung eines Beitrages für die Anstalt Scheuern.
7. Abnahme der Jahresrechnung für 1917.
8. Mitteilungen.

Geheime Sitzung.

Herborn, den 1. Oktober 1918.

Der Stadtverordnetenvorsteher:

gez.: Ludwig Hofmann, Königl. Baurat.

Bekanntmachung.

Mit Wirkung vom 1. Juli ds. Js. erhalten die Hinterbliebenen von Militärpersonen der Unter-klassen Zuschläge zu den Versorgungsgebühren, welche monatlich 8 Mk. für die Witwe, 3 Mk. für die Halb-waise und 4 Mk. für die Vollwaise betragen.

Auszahlung erfolgt auf Grund der beizubringenden Bescheinigung über gezahlte Familienunterstützung, welche morgen (Freitag) auf Zimmer Nr. 4 des Rathauses abgeholt werden dürfen.

Herborn, den 3. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Buchekern.

Auf Antrag der zuständigen Revierverwalter werden nachstehende Bestimmungen zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

Das Sammeln der Buchekern in den Staats- und Gemeindeforsten der Königl. Oberförstereien des Dillkreises mit Ausnahme der durch Jagetische oder dgl. kenntlich gemachten Forstorte ist allgemein jedermann ohne Erlaubnis unter der Bedingung gestattet, daß den Anordnungen der zuständigen Forstbeamten unbedingt Folge geleistet wird. Zuwiderhandelnde können aus dem Walde ausgewiesen werden.

Das Sammeln darf durch Auflesen bezw. Zusammenfegen der abgefallenen Bucheln oder auch durch Abschlagen bezw. Abschütteln von den Zweigen auf ausgetretene Flächen erfolgen. Zusammengefügtes Laub pp. muß wieder über die gefegten Bodenstellen entsprechend ausgebreitet werden. Anschlägen bezw. Anprellen der Buchen mit Äxten ist verboten und zieht Bestrafung nach sich.

Im Uebrigen erteilen die Forstbeamten bereitwillig jede gewünschte Auskunft, insbesondere auch über die beste Sammelzeit und die für das Sammeln geeigneten Vertikalitäten.

Dillenburg, den 30. September 1918.

Der Königl. Landrat.

J. B.: Fr. Jung, Kreisdeputierter.

Wird veröffentlicht.

Herborn, den 2. Oktober 1918.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Unfallversicherung bei der Buchekernernte.

Ueber die Frage, ob und inwieweit Personen, die sich an der demnächst stattfindenden Buchekernernte beteiligen werden, beim Sammeln der Buchekern gegen Unfälle versichert sind, insbesondere, inwieweit solche Sammler unter die Versicherung bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft fallen, ist nach Bescheiden des Berufsgenossenschafts-Vorstandes in Cassel mit dem Kriegswirtschaftsamt (Kriegsamtstelle Cassel) folgende vorläufige Klärung geschaffen.

1. Soweit das Einern der Buchekern im Auftrage und auf Rechnung eines hier versicherten Waldbesizers erfolgt, ist die Tätigkeit als dem forstwirtschaftlichen Betriebe zugehörig anzusehen. Unfälle, die bei dieser Tätigkeit eintreten, werden von hiesiger Berufsgenossenschaft entschädigt.

2. Für die der Berufsgenossenschaft angehörenden landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer, die einen eigenen forstwirtschaftlichen Betrieb nicht haben und daher nur in fremden Betrieben sammeln können, soll diese Tätigkeit, unter weitestgehender Berücksichtigung des Sammelzweckes, als Ausfluß der eigenen Wirtschaftsführung angesehen werden, soweit dies mit der Größe des landwirtschaftlichen Betriebes vereinbar ist (§ 46 Abs. 4 der Genossenschaftsordnung). Soweit landwirtschaftliches Personal von dem Betriebsunternehmer den Auftrag zum Sammeln erhält, findet die Bestimmung des § 924 der Reichsversicherungsordnung Anwendung.

3. Für die von den Kriegswirtschaftsämtern eingerichteten Sammelvereinigungen (Schulen unter Leitung von Lehrern u. a.) ist nach Auskunft des Kriegswirtschaftsamt Cassel, wie beim Laubheuschammeln, eine Sammelversicherung bei einer Privatversicherungsgesellschaft vorgesehen. Unfälle von Personen, die den Sammelvereinigungen angehören, sind daher nicht von hiesiger, sondern von der privaten Versicherung zu entschädigen.

4. Alle übrigen für eigene Rechnung sammelnden Personen unterliegen ebenso wenig der Versicherung bei hiesiger Berufsgenossenschaft, wie Beeren- und Bilschammler. Dem Betnehmen nach soll es diesen Personen freigestellt werden, sich einer von den Kriegswirtschaftsämtern eingerichteten Sammelvereinigung anzuschließen.

Dillenburg, den 20. September 1918.

Der Vorsitzende des Sektionsvorstandes: v. Sydow

Eine fahrbare

Lanz'ische Lokomobile

1886 erbaut, 6—8 PS, 15,56 qm Heizfläche, ohne Kondensation ist zu verkaufen.

Zu besichtigen in der Domänenfiskalischen ehemaligen Christ'ischen Mühle in Dillenburg. Kaufbedingungen durch das königliche Hochbauamt, Dillenburg.

Suche noch einige

jugendliche Arbeiter.

Sägewerk Valentin, Bicken.

Hilfsarbeiter und jugendliche Arbeiter

für dauernde Beschäftigung suchen
Gebr. Achenbach, Weidenau b. Siegen.

Dienstmädchen

welches melken kann zum 1. Dezember gesucht.
Gottfr. Hoffmann Wwe.

Ordentliches, braves

Dienstmädchen

wegen Verheiratung des jetzigen gesucht.
Frau M. Oppenheimer,
Bad Ems.

 **Westerwälder Fahrkuh**

Ende Oktober kalbend, zu verkaufen.

Hermann Dörr,

Roth (Dillkreis)

Fahrkuh.

Eine schwere
Simment. Fahrkuh
Anfang Dezember kalbend, günstig zu verkaufen.
Hotel zum weißen Hof,
Burg (Dillkreis).

Ein schweres
Schwarz-buntes Mutterkalb
zu verkaufen oder gegen ein gutes Bullenkalb zu vertauschen in
Schönbach, Haus Nr. 30.

Eine Anzahl neue

Wagenräder

ca. 5 Jtr. Tragfähigkeit zum Selbstbau von Handtransportwagen abzugeben.

Sinn, Hanfstr. 132.

Drei

Schweizer-Ziegen

zu verkaufen.
Wilhelm Schmidt, Herborn,
Alsbach.

Brennholz

zu Mk. 3,75 pro Zentner sowie auch Abfälle liefert
Albert Müller, Cassel
Obere Königsstraße 39.

Verloren:

1 Geldbeutel mit Inhalt.

Gefunden:

1 Geldbeutel.

Die Polizei-Verwaltung.

Kaufe

Schlachtpferde

zu den höchsten Tagespreisen. Unfälle werden schnell erledigt. Zahle hohe Prov. für Vermittelung.

J. Schwarz, Siegen,
Leystraße 3. Telefon 361.